

Laurin Richarzhagen Nalans Rückkehr

Es war dunkel und kalt. Der eisige Wind heulte auf und durchfuhr mehrere alte Birken, die am Ende einer großen Straße standen. Während die Äste der Birken von einem weiteren Windstoß erfasst wurden und heftig zitterten, warf nur eine einzige Straßenlaterne ihr helles Licht auf den durchnässten und rutschigen Asphalt der Fahrbahn und auf den danebenliegenden Bürgersteig. Vor ungefähr 5 Minuten hatte es noch in Strömen geregnet. Nun war es trocken, aber die Luft war weiterhin feucht und schwer. Plötzlich durchzuckte ein heftiger und greller Blitz den düsteren und dicht bewölkten Nachthimmel und tauchte die Gebäude, die nicht von der Laterne beleuchtet wurden, wenn auch nur für einen sehr kurzen Moment, in ein grelles und schauriges Licht. Der Donner blieb aus, es herrschte eine alles erdrückende Stille. Auf einmal ertönten mitten in die Stille hinein Schritte. Sie hatten einen schlaffen und dumpfen Klang, doch da sich sonst niemand mehr zu dieser Uhrzeit und bei diesem Wetter auf den Straßen aufhielt, und da auch kein Auto in Sicht war, das mit seinem lauten Motor durch eine der zahlreichen schlammigen Pfützen, die sich auf der Straße gebildet hatten, hindurch fuhr, konnte man die schlurfenden Schritte in der fast schon unheimlichen Stille sehr gut vernehmen. Sie kamen langsam näher, stoppten dann aber abrupt. Ein großer und abgemagert wirkender Mann, dessen langes und fettiges Haar ihm fast bis zu den Schultern reichte, stand mitten im hellen Licht der Straßenlaterne. Sein Kopf, sowie sein starrer und ausdrucksloser Blick, waren auf den nassen Boden der Straße gerichtet, während er seine Hände tief in den Taschen seines halb zerrissenen und durchlöcherten, dünnen, schwarzen Mantels vergraben hatte. Er fror, doch kein einziger seiner Gesichtsmuskeln bewegte sich. Sein gesamter Körper schien wie erstarrt. So plötzlich wie er ein paar Minuten zuvor aufgehört hatte, setzte der Regen wieder ein. Die ersten Regentropfen fielen auf den löchrigen Mantel des Mannes und klatschten auf seinen Nacken. Obwohl der Regen immer stärker auf die Straße prasselte, und der Mann mit jeder Minute nasser wurde, reagierte er nicht. Er zuckte weder zusammen, noch suchte er nach einer Möglichkeit sich unterzustellen. Er blieb einfach dort stehen, wo er war. Bewegungslos.

Auf einmal erklangen, mitten in die Stille hinein, neue Schritte. Man konnte auf Anhieb am Klang der Schritte erkennen, dass diese einer anderen Person gehören mussten. Sie hörten sich nicht dumpf und schlaff an, sondern laut und entschlossen. Vielleicht waren es sogar die Schritte von zwei Personen. Sie schienen vom anderen Ende der Straße zu kommen, waren aber noch so weit entfernt, dass man sich nicht ganz sicher sein konnte. Der Mann in dem kaputten schwarzen Mantel, dessen Name Nalan war, hob langsam seinen Blick. Wenn er die Augen zusammenkniff, konnte er trotz des starken und unablässigen Regens zwei große Gestalten die Straße entlanggehen und langsam näher kommen sehen. Er trat aus dem Lichtkegel der Straßenlaterne schnell ein paar Schritte zur Seite in die Schwärze der regnerischen Nacht. Aufgrund der Art, wie sie sich bewegten, und der Wortfetzen, die er vernahm, war sich Nalan schnell sicher, dass die beiden Männer betrunken sein mussten. Und seine Vermutung war richtig. Der linke Mann umklammerte mit beiden Händen eine große Schnapsflasche, die schon fast zur Hälfte leer getrunken war. Nalan sah, wie der Mann die Flasche erneut ansetzte und einen großen Schluck aus ihr nahm. Während der eine Mann trank, nahm der andere seinen Rucksack vom Rücken und stellte ihn vor sich auf den nassen Boden. Er brauchte mehrere Versuche, bis es ihm gelang, den Rucksack zu öffnen. Dann holte er eine Plastiktüte voll mit alkoholischen Getränken heraus und kramte darin herum. Ein Außenstehender, der die drei in diesem Moment betrachtet hätte, hätte vermutlich gedacht, Nalan würde die beiden betrunkenen Fremden beobachten. In Wirklichkeit sah er aber durch sie hindurch. Er war mit seinen Gedanken ganz woanders. Er musste unwillkürlich an die Zeiten denken, als er selbst

regelmäßig noch zu viel getrunken hatte. Wie oft hatte seine Mutter ihn angefleht, mit dem Trinken aufzuhören, doch er hatte sie nicht ernst genommen, hatte sogar über sie gelacht. Dass er alkoholabhängig gewesen war, hatte er erst viel später schmerzlich erkannt, aber da war es zu spät gewesen. Es war mit Nalan immer weiter bergab gegangen. Zuerst hatte er seine Freunde und seine Arbeit verloren, dann seine Wohnung. Aber was am allerschlimmsten war, was er sich nicht verzeihen konnte, war die Tatsache, dass er nicht da gewesen war, als seine Mutter ihn am meisten gebraucht hatte. Statt seiner todkranken Mutter beizustehen und an ihrem Bett zu sitzen, während sie an dieser verdammt Krankheit langsam zugrunde ging und sich von einer Chemo zur nächsten quälte, hatte er nur an sich gedacht. Er hatte einfach weitergemacht wie immer, hatte seine sterbende Mutter ausgeblendet und sich lieber jeden Abend betrunken. Nun war er ganz unten angekommen und lebte auf der Straße. Traf er zufällig ehemalige Bekannte, so schauten sie durch ihn hindurch, als wäre er Luft und wechselten zum Teil sogar die Straßenseite. Wenn er darüber nachdachte und ganz ehrlich zu sich selbst war, dann hatte er wirklich alles verloren: sein Geld, seine Freunde, seinen Stolz, seine Würde und den einzigen Menschen auf der Welt, dem er wirklich etwas bedeutet hatte und den er je geliebt hatte - seine Mutter. Wie sehr er sich selbst verachtete! Wie sehr er sich wünschte, er könnte die Zeit zurückdrehen! Während Nalan noch mit sich haderte, hörte er auf einmal laute Schreie. Einer der beiden betrunkenen Männer forderte seinen Kameraden gerade lautstark auf, ihm noch eine Flasche Schnaps anzureichen. Augenblicklich war Nalan wieder im Hier und Jetzt.

Er drehte seinen Kopf etwas zur Seite, weg von den beiden Betrunkenen und sah eine ältere Frau, die, gestützt auf einen braunen Gehstock, den Bürgersteig entlang ging. Auf eine ganz spezielle und merkwürdige Art und Weise erinnerte sie ihn augenblicklich an seine Mutter. Zwar war die Frau, die zu so später Stunde mit einer kleinen Einkaufstüte aus dem nahegelegenen Supermarkt langsam näher kam, bei weitem älter als seine Mutter und auch deutlich kleiner, doch auf eine ganz besondere Weise fühlte er sich, obwohl sie ihm doch völlig unbekannt war, durch sie an seine Mutter erinnert. Er wusste selber nicht, was es genau war. Da war nur dieses Gefühl. Genau in diesem Augenblick sah die Frau ihm direkt in die Augen. Nalan war wie paralysiert, er fragte sich, was es genau war, das ihn an der Frau so faszinierte. Während er noch darüber nachdachte, hörte er einen der beiden Männer, durch den Alkohol benebelt, lallen: „Wohin denn so schnell junge Frau?“ Beide Männer fingен augenblicklich an lautstark zu lachen. Nalans Blick wanderte, von dem Gelächter alarmiert, von den beiden Männern zu der älteren Dame und wieder zurück. Seine Nackenhaare stellten sich auf, und er wusste augenblicklich, dass Gefahr drohte. Die ältere Dame reagierte zunächst nicht. Deshalb schrie der Betrunkene sie immer lauter und aggressiver an. Doch erst nachdem der Mann seine Frage zum dritten Mal wiederholt hatte, da die Frau ihn anscheinend nicht richtig verstanden hatte, fragte sie ihn mit zittriger Stimme: „Was bitte? Was möchten Sie von mir?“ Erneut fingен die zwei Männer lautstark an zu lachen. Danach wechselten sie kurz untereinander einen Blick und gingen dann gleichzeitig, mit schnellen Schritten und breit grinsend auf die ältere Dame zu. „Du hast da aber ein sehr schönes Gehstöckchen, junge Dame.“, sagte der größere der beiden Männer in einem respektlosen Ton. Die ältere Dame antwortete knapp mit zittriger Stimme: „Dankeschön!“ „Kannst du mir den mal leihen?“, sagte der andere Mann lachend und riss ihn der älteren Frau ganz plötzlich gewaltsam und ohne jegliche Vorwarnung aus der Hand. Nalan sah mit Entsetzen, dass die ältere Dame durch den unerwarteten Ruck nach hinten umzufallen drohte. In letzter Sekunde konnte sie sich an der durch den Regen ganz glitschigen Straßenlaterne festhalten. Auch von der anderen Straßenseite aus konnte Nalan sehen, dass die ältere Dame die Männer angstvoll ansah. Panik stand in ihren Augen. Stotternd flehte sie: „Bitte lasst mich in Ruhe!“ Nun bekamen die beiden Männer einen nahezu hysterischen Lachanfall. Der größere der Beiden packte die Frau unsanft am

Arm und zog sie zu sich heran. Nalan beobachtete das Geschehen mit zunehmender Wut. Gleichzeitig begannen seine Gedanken zu rasen. Sein gesamtes Leben war im Grunde nichts Wert. Er lebte auf der Straße und hatte keinerlei Freunde. Seine Mutter war tot und seinen Vater hatte er nie kennengelernt. Er hatte seinen Job verloren und alle seine Habe. Er hatte nichts mehr zu verlieren und doch zögerte er der älteren Frau zu helfen. Aus Angst? Ja vermutlich... Im Grunde hatte er in seinem ganzen Leben noch nie etwas gemacht, auf das er wirklich stolz sein konnte. Er hatte immer nur an sich und seinen eigenen Vorteil gedacht. Seinen Stolz, sein Gewissen, seine gesamte Persönlichkeit hatte er schon vor langer Zeit im Alkohol ertränkt. Und doch ..., tief in ihm, spürte er noch einen Funken von der Person, die er einmal gewesen war. Hätte der Nalan, der er einmal gewesen war, zugesehen, wie eine alte und gebrechliche Frau belästigt und drangsaliert wird? Vermutlich nicht Nach dem Tod seiner Mutter hatte er von heute auf morgen mit dem Trinken aufgehört, er war zutiefst deprimiert gewesen, war allen Menschen aus dem Weg gegangen, war nahezu unsichtbar geworden. So unsichtbar, dass er sich manchmal, wenn er sein Spiegelbild in der Fensterscheibe eines Schaufensters sah, kaum noch selbst erkannt hatte. Aber wollte er so weiter machen? Was hätte sein Leben dann noch für einen Sinn? Ohne einen bewussten Entschluss zu fassen, merkte Nalan, wie sich seine Hände zu Fäusten ballten.

Er sah auf die andere Straßenseite, sah wie die arme, unschuldige Frau, die seiner Mutter so ähnelte, von den beiden Betrunkenen belästigt und verprügelt wurde. Nalan schloss für einen kurzen Augenblick die Augen. Er nickte stumm. Plötzlich war er sich sicher, er war fest entschlossen. Er würde handeln und dieser Frau helfen. Wenigstens einmal in seinem gottverdammten Leben, würde er etwas Gutes tun, worauf er mit Stolz zurückblicken könnte.

Ohne weiter darüber nachzudenken, machte er den ersten Schritt auf die Straße. Er ballte seine Fäuste noch fester zusammen und schluckte. Dann tat er den nächsten Schritt und ging entschlossen auf die Männer und die inzwischen auf dem nassen Boden liegende alte Frau zu. Die Frau blickte sich hilfeschend um und weinte dabei, während sie versuchte den Tritten der Männer auszuweichen. Diese hatten inzwischen den Inhalt ihrer Einkaufstasche auf dem Gehweg und auf der Straße verteilt. Ein einsamer Apfel rollte auf Nalan zu, während er die Straße überquerte und blieb vor seinen Füßen liegen. Die ältere Dame nahm Nalan jetzt aus dem Augenwinkel wahr, drehte mühsam ihren Kopf in seine Richtung und sah ihn panisch mit einer Spur Hoffnung im Blick an. Nun wurden auch die beiden betrunkenen Männer auf ihn aufmerksam. Sie schauten bedrohlich in Nalans Richtung und vergaßen über sein Erscheinen ihr Opfer weiter zu drangsaliieren. Nalan schluckte, gab sich dann aber einen Ruck und schrie, inzwischen nur noch wenige Meter, vom Ort des Geschehens entfernt: „Wie könnt ihr es wagen eine alte Frau, die euch nichts getan hat, einfach zu verprügeln. Hört auf ihr Feiglinge ...“.

Weiter kam er nicht, da er plötzlich erstarrte. Seine Augen weiteten sich. Es wurde ihm unbehaglich warm. Zu warm. Direkt vor ihm stand der kleinere der beiden Männer. Nalan blickte an sich hinunter. Er konnte nicht glauben, was er dort sah. Tief in seinem Bauch steckte ein Messer. Blut lief in Strömen aus der Wunde. Nalan bewegte sich nicht, sondern blickte weiter fassungslos auf das Messer. Er schluckte. Das Atmen fiel ihm plötzlich schwer. Er sog gierig Luft in seine Lungen, begann dann aber zu husten. Sein Mund füllte sich mit Blut. Seine zitternden Finger umklammerten das Heft des Messers und tasteten gleichzeitig entsetzt die Wunde ab. In kürzester Zeit färbten sich seine Hände blutrot.

Weit entfernt, wie durch eine dicke Nebelwand, hörte Nalan, wie einer der beiden Männer murmelte: „Oh Scheiße!“ und der andere daraufhin entgegnete: „Lass uns hier abhauen! Komm!“ Das war der Moment als Nalans Beine nachgaben, und er auf den kalten Asphalt stürzte. Schwach, am Rande seines Bewusstseins, nahm er wahr, dass die Schritte der

Männer nun eilig klangen und nach und nach leiser wurden. Neben sich am Boden hörte er die alte Frau verzweifelt schreien. Er sah, wie sie den Versuch unternahm, sich aufzusetzen. Sie schaffte es.

Nalan blickte in den wolkenverhangenen Himmel.

„Ist das also mein Ende?“, schoss es ihm durch den Kopf. Er konnte es nicht fassen, konnte es nicht glauben. Er hatte es nicht kommen sehen, hatte nicht damit gerechnet, dass er so bald sterben würde. Bei allem Entsetzen und all der Wut, die er fühlte, war da aber auch ein anderer Gedanke der ihn plötzlich erfüllte. Er hatte der alten Frau, die ihn so an seine eigene Mutter erinnerte, geholfen. Er hatte gehandelt, er war aus dem Schatten der Unsichtbarkeit herausgetreten, er war wieder er selbst geworden. Ein Gefühl von Frieden erfüllte Nalan, das er lange nicht gekannt hatte. Er hatte einmal nicht an sich gedacht, hatte alles riskiert, hatte alles verloren und doch so viel gewonnen. Stolz erfüllte Nalan. „Mama, ich komme!“ Mit diesem Gedanken schloss Nalan für immer die Augen.